

Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 44

Basel, 28. Oktober

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Hermann Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **H. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — **Kriegspsychologisches.** (Fortsetzung.) — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CXIV. Die Septemberoffensive der Orientarmee an der mazedonischen Front.

Bevor die um Saloniki gruppierte Orientarmee aus ihrem beobachtenden und abwartenden Verhalten heraustrat und etwa in der zweiten Woche des September von der Demonstrative zur Dezisive überging, war sie mit ihren verschiedenen Nationalitätskontingenten folgendermaßen gruppiert:

An der Strumafont, die vom Butkowosee der Struma und dem Tachinosee entlang bis zum Golf von Orfano reicht, stand das englische Kontingent. In dem dann von Osten nach Westen folgenden Frontstück, das sich zwischen dem Butkovo- und dem Doiransee ausdehnt und den das bulgarisch-griechische Grenzland bildenden Beleshöhen gegenüberliegt, war das italienische Detachement disloziert. Das Gelände rittlings des Wardar vom Doiransee bis gegen die Moglenitza hin war von französischen Truppenteilen besetzt. Das Moglenagebiet bis zum Ostrowosee war dem retablierten serbischen Heeresteil zugewiesen. Den vom Ostrowosee nach und nach immer mehr gegen den Prespasee ausgedehnten linken Flügel bildete eine aus russischen und französischen Truppen kombinierte Gruppe, wobei den Russen wahrscheinlich die innere, den Franzosen die äußere Flügelhälfte zugefallen ist. Die ungefähre Frontausdehnung der den verschiedenen Kontingenten und Detachementen zugewiesenen Operationsräume beträgt für die englische Strumafont 80 km, für das italienische Frontstück 30 km, für den französischen Abschnitt zu beiden Seiten des Wardar, der in den amtlichen Berichten vielfach als Doiranfront figuriert, 50 km, für den Sektor, in dem die Serben operieren, 40 km und schließlich für die russisch-französische Front 50 km. Das ergibt zusammen für die gesamte Orientarmee die respektable Frontlinie von 250 km, was ungefähr der Ausdehnung unserer von Basel bis Eglisau verlängerten Westfront entspricht. Leider ist es auch nicht im entferntesten möglich, die Besetzungstärke dieser verschiedenen Abschnitte nur annähernd zu bestimmen. Alles, was sich hierüber mit einiger Sicherheit sagen läßt, ist, daß das französische und das englische Kontingent wohl die größte Truppenstärke reprä-

sentieren, nach ihnen dürften der Zahl nach die Serben kommen, hierauf das italienische Detachement und dann der russische Zuschuß. Wie es sich mit einer allfälligen Generalreserve für alle Eventualitäten verhält, ist gleichfalls nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Anzunehmen ist nur, daß eine solche oder ihr ähnliches immerhin ausgeschieden worden sein wird. Infolge der im griechischen Heere entstandenen Irrungen und Wirrungen sind neustens noch griechische Truppenteile als Verstärkung hinzugekommen, die in die serbische und französisch-russische Front eingeschoben worden sein sollen. Doch kommen sie ihrer beschränkten Zahl nach bis heute kaum in Betracht.

Wie schon einmal ausgeführt worden ist, mußte die Orientarmee zur Offensive schreiten, sobald Rumänien für die Sache der Entente losschlug. Hieran durfte nicht einmal mehr der Umstand hindern, daß man infolge des griechischen Wirrwarrs die eigene Rückendeckung noch für sehr fragwürdig ansehen mußte. Ganz unausweichlich ist aber das Offensivbedürfnis geworden, als die Operationen Mackensens die Russo-Rumänen in der Dobrudscha gegen den Trajanswall zurückdrückten und durch den Eingriff Falkenhayns die rumänische Invasion Siebenbürgens in eine deutsch-österreichische Rumäniens umzuschlagen droht. Die erste Phase, in der sich dieses Offensivbedürfnis bei der Orientarmee äußerte, war ein Angriff auf beiden Flügeln mit starker, namentlich artilleristischer Demonstration beiderseits des Wardar an der Doiranfront. Nächste Operationsziele schienen dabei zu sein: Gewinnung der linken Strumaseite durch die Engländer, Festsetzen des italienischen Detachements auf den Beleshöhen, Besitznahme des Moglenageländes und des Kajmakalan durch die Serben und Vortreiben der französisch-russischen Linien in nördlicher Richtung zu beiden Seiten der Bahnlinie Florina-Monastir. Diese erste Phase gieng aber bald in eine zweite über, bei der man sowohl auf der italienischen wie auf der englischen Front auf eine offensive Tendenz verzichtete und die gesamte Angriffsenergie auf die beiden Abschnitte des linken Flügels, den serbischen und den französisch-russischen, konzentrierte. Sie führte in ihrem Verlauf nach langwierigen Kämpfen

zur Behauptung des Kajmakalan durch die Serben und schwachem Geländegewinn der Franzosen in der Richtung auf Monastir. Es folgte eine Phase, gekennzeichnet durch demonstratives Verfahren auf der Doiran- und italienischen Front, Fortsetzung der Offensive im serbischen und französisch-russischen Abschnitt und Wiederaufnahme dieser an der Strumafont. Ihre bis heute sichtbaren taktischen Ergebnisse sind: Die englischen Truppen haben zwischen der Struma und der Bahnlinie Seres-Demirhissar Fuß gefaßt und sich dieser zwischen Prosenik und Seres ziemlich genähert. Das serbische Kontingent hat den Kajmakalan überschritten, die Crnaja erreicht und sich in dem Bogen, den diese unmittelbar südöstlich von Monastir beschreibt, festgesetzt. Die französisch-russischen Truppen haben sich Monastir bis auf weniger als Tagesmarschentfernung genähert und sind dabei zwischen Kenali und dem Prespasee auf eine neue bulgarische Verteidigungslinie gestoßen. Die nächsten Operationsziele werden somit bilden: Für den linken Flügel Monastir, für den rechten die Linie Seres-Demirhissar-Rupel, für eine allfällige Offensive des Zentrums, die das Strumizatal beherrschenden Beleshöhen und das Wardartal.

Der operative Gewinn, den die bisherige Offensive der Orientarmee eingetragen hat, ist also keineswegs überwältigend und damit, außer der Fesselung bulgarischer Truppen an der mazedonischen Front, noch in keiner Weise dazu angetan, auf die Gestaltung der Lage an den rumänischen Fronten direkt oder indirekt einen Einfluß auszuüben. Für die Bindung bulgarischer Streitkräfte kommt zudem noch in Betracht, wie stark die Okkupationstruppen in Neuserbien bemessen sind, da anzunehmen ist, daß Neuserbien in bulgarische, Altserbien in deutsch-österreichische Militärverwaltung übergegangen ist. Diese Annahme wird bestätigt durch das Eintreffen bulgarischer Verstärkungen in der Gegend von Monastir.

CXV. Die Lage an den rumänischen Fronten Mitte Oktober.

1. Die Festung Bukarest.

Die Ausgestaltung der rumänischen Landeshauptstadt zu einer Lagerfestung modernsten Typs datiert vom russisch-türkischen Kriege 1877/78 und der damaligen Behandlung Rumäniens durch seinen russischen Bundesgenossen. Als tributpflichtiger Suzeränitätsstaat der Türkei war man, sofern man sich nicht auf die türkische Seite schlagen wollte, mehr oder weniger wehrlos dem russischen Durchmarsch preisgegeben und zu einer Militärkonvention mit dem Zarenreich geradezu gedrängt, dem man nun bedingungslos das gesamte Eisenbahnnetz zu eigener Benutzung überlassen mußte. Man erlebte zwar die Genugtuung, den Russen vor Plewna aus der Patsche zu helfen und sich so die bis anhin versagte militärische Bewertung als ebenbürtiger Waffengenosse zu erkämpfen. Aber die beim Friedensschluß durch den Zwang zum Abtausch kornreichen bessarabischen Gebietes gegen ein Stück der unfruchtbaren Dobrudscha erlittene nicht gerade glimpfliche Behandlung war Grund genug, sich nach der durch den Berliner Vertrag erlangten Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit durch eine ausreichende Landesbefestigung militärisch auf eigene Füße zu stellen. So ent-

standen die befestigte Serethlinie mit den Zentren bei Focsani und Galatz, der Donaubrückenkopf bei Czernawoda zur Sicherung der Donaubrücke, der Brückenkopf bei dem Straßen- und Bahnknotenpunkt Slatina am Alt und Bukarest als große Lagerfestung und zentrales Reduit des gesamten Landesverteidigungssystems.

Zur Aufstellung der erforderlichen Entwürfe hatte man sich von Belgien General Brialmont, den Schöpfer der belgischen „régions fortifiées“ auserbeten und nach seinen Anleitungen ist dann ganz besonders in den Jahren von 1885 bis 1896 die Festung Bukarest entstanden. Obgleich die rumänischen Befestigungen ihrer ganzen Anlage nach in erster Linie gegen Rußland gerichtet sind, hatte doch die damalige Anwesenheit Brialmonts in Rumänien Oesterreichs Empfindlichkeit gereizt. Es erblickte hierin eine unfreundliche Handlung und erwirkte von Belgien die Versetzung des Generals in den Ruhestand, die aber nur eine vorübergehende geblieben ist. Ähnlich wie beim belgischen Fortifikationssystem, vorab bei Antwerpen, ist die Hauptverteidigungskraft auf einen starken Fortsgürtel mit eingeschobenen Zwischenwerken und Zwischenbatterien abgestellt, bei denen die Geschütze unter Panzerkuppeln oder sonstiger Panzerung stehen. Dazu kommen noch fahrbare und verschiebbare mit Geschützen versehene Panzertürme, deren Verwendung dadurch erleichtert wird, daß der ganze Fortskreis von einer Gürtelbahn durchzogen wird. Bei der Erstellung dieses Verteidigungsmittel ist es zu einem großen Konkurrenzkampf zwischen Panzer- und Geschützerzeugnissen deutschen und französischen Ursprungs und damit zu großen und wertvollen Schießversuchen gegen Panzerobjekte überhaupt gekommen. Dabei haben schließlich die deutschen Fabrikate von Krupp und Gruson das Feld behauptet, sodaß die ganze Anlage und die darin verwendeten Geschütze im wesentlichen aus deutschem Material bestehen.

Da Bukarest mit seinen 30 km² an und für sich ein ausgedehntes Weichbild besitzt und zudem das durchweg ebene Gelände keine irgendwie fortifikatorisch gut auszunützensen Punkte aufweist, so mußte der Fortsgürtel, der sich in einer Entfernung von 6 bis 9 km von der Stadt hält, einen bedeutenden Umfang bekommen. Sein Umzug beträgt 75 km, auf den 18 Forts mit einem Abstände von 4 km fast gleichmäßig verteilt sind. In die Zwischenräume sind dann 18 Zwischenwerke eingeschoben, sodaß der von zwei Werken gleichzeitig zu bestreichende Raum nur 2 km beträgt. Ein permanentes Kernwerk existiert nicht, war aber im Entwurfe vorgesehen, ebenso als Sicherung gegen den gewaltsamen Angriff eine polygonale Umwallung, die die Stadt in einem Umfange von 30 km umziehen sollte. Im Kriege soll zwischen Gürtel und Stadt eine feldmäßige Linie hergestellt und der erstere durch mobile Batterien verstärkt werden. Das bedingt alles eine zahlreiche Besatzung und Geschützausrüstung. Die erstere muß auf mindestens 80 bis 100,000 Mann berechnet werden. Für die letztere sollen vorhanden sein rund 60 Panzertürme für 15 cm und 12 cm Kanonen, über 70 Panzerlafetten für 21 cm Haubitzen und eine große Zahl von heb- und senkbaren Panzerlafetten für Schnellfeuerkanonen. Dazu kommen noch an die 400 Fern- und Nahkampfgeschütze als bewegliche artilleristische Reserve.

Die militärische Bedeutung von Bukarest liegt in seiner zentralen Lage zwischen der Donau und den transsylvanischen Alpen, sowie an den Hauptverkehrsadern zwischen Siebenbürgen und dem schiffbaren Strom.

Nach Ploesti, dem nördlich von Bukarest liegenden Eisenbahnknotenpunkt, der die Verbindungen nach der Moldau und Bessarabien vermittelt, beträgt die Entfernung 60 km. Die Länge der nach dem Predeal- und Rotenturmpaß führenden Schienenwege mit den Endpunkten Kronstadt und Hermannstadt in Siebenbürgen beläuft sich auf 130 bezw. 200 km. Nach Slatina, dem am Alt liegenden Brückenkopf, sind es 150 km. Als Hauptverbindungen in östlicher und südlicher Richtung an die Donau sind zu nennen: Die Bahnlinien nach Czernawoda, Oltenitza und Giurgewo. Die erstere mißt 150 km, führt über die berühmte König Karlsbrücke in die Dobrudscha und stellt mit ihrer Verlängerung bis nach Konstanza die direkte Verbindung mit dem Schwarzen Meere her. Die beiden anderen Bahnverbindungen endigen an der Donau. Ihre militärische Bedeutung wird durch die auf der anderen Stromseite liegenden Oertlichkeiten bedingt. Bei der 60 km langen Linie nach Oltenitza ist es der Brückenkopf Tutrakan, bei der 70 km messenden Strecke nach Giurgewo ist es die frühere Türkenfestung Rutschuk. In Bukarest sind auch die hauptsächlichsten militärischen Werkstätten des Landes konzentriert. Nachteilig sind das große Besatzungsbedürfnis und das offene und deckungslose Umland.

Daß auch Bukarest in diesem Kriege zum Handkuß kommen kann, ist bei der gegenwärtigen Konstellation an den rumänischen Fronten keineswegs ausgeschlossen. Es wird sich dann weisen, ob das Brialmontsche Befestigungssystem in Rumänien den gleichen Echek erleidet wie in Belgien, oder ob das deutsche Material an der Dimbovita den deutschen und österreichischen Schwebatterien besser zu widerstehen vermag als das französisch-belgische an der Sambre, an der Maas und an der Schelde. Die Aussicht ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht gerade groß. Der artilleristische Panzerschutz basiert auch bei Bukarest auf der geringen Wahrscheinlichkeit sicherer Kuppeltreffer. Diese sind aber bei der enormen Brisanzwirkung der gegenwärtigen Geschoßladungen gar nicht mehr nötig, da schon Treffer in dem die Panzerung umkleidenden Betonmantel genügen, um die Panzeleinrichtungen zu verschieben, zu deformieren und die Dreh- und Verschwindvorrichtungen zu verklemmen, so daß eine weitere Tätigkeit der unter ihr gedeckten Geschütze unmöglich wird. Es ist daher wohl möglich, daß im gegebenen Falle Bukarest geräumt wird, wie die russischen Festungen geräumt worden sind, um an der günstiger gelegenen Serethlinie die Verteidigung aufzunehmen.

2. Die Frontlage.

Die Besprechungen der Lage und der Operationen an den verschiedenen rumänischen Fronten hat bisher eines gewissen Zusammenhanges entbehrt. Das hat seinen Grund darin, weil sowohl die rumänisch-ungarische wie die Dobrudschafront mit andern Frontteilen, an denen keine rumänischen Truppen engagiert sind, in unmittelbarer operativer Verbindung stehen und der Gang der Operationen in dem einen Abschnitt durch den Gang jener in dem

andern direkt oder indirekt bedingt oder doch beeinflusst wird. Das ist ganz besonders für die rumänisch-ungarische und die russische Front der Fall, da beide miteinander nicht nur unmittelbar zusammenhängen, sondern auch die eine in die andere übergeht, so daß man, wie es hier geschehen ist, mit gutem Recht die ganze von der Ostsee bis zur Donau reichende Front in einen russischen und rumänischen Flügel scheiden darf. Es trifft aber, wenn auch nicht in dem gleichen Maße, für die Dobrudscha-, Donau- und die mazedonische Front zu, und zwar nicht nur, weil sie geographisch auf dem gleichen Kriegsschauplatze liegen, sondern weil wenigstens für die eine Partei jede Kräftefesselung an der einen Front eine Schwächung an der andern bedeutet, ein Einfluß, der schließlich auch auf die operativen Maßnahmen in diesem oder jenem Frontabschnitt zurückwirken muß. Da aber auf der andern Seite die Operationen an den verschiedenen rumänischen Fronten auch unter sich und ganz besonders in ihren Folgen des operativen Zusammenhangs nicht entbehren, so rechtfertigt sich ihre Betrachtung auch in dieser Verbindung.

Die Vorhand in der operativen Bereitstellung ausreichender Kräfte hatte es der rumänischen Heeresleitung an der rumänisch-ungarischen Front möglich gemacht, in raschen, fast überfallartigen Bewegungen die Grenzpässe zu forcieren, den schwach bemessenen österreichisch-ungarischen Grenzschutz gegen das Landesinnere zurückzudrücken und so nicht nur einen ziemlichen Teil Siebenbürgens zu invadieren, sondern auch mit der linken russischen Flügelarmee Brussilows in den Karpathen dauernde Verbindung herzustellen. Dabei war die ganze Front von rumänischer Seite anscheinend so mit Truppen belegt worden, daß von einer ersten Armee die beiden am meisten gegen Westen liegenden Pässe, der Vulkan- und der Rotenturmpaß bestritten wurden, während eine zweite Armee durch den ebenfalls in diesem Frontteil liegenden Predealpaß operierte. Die drei nördlichen Pässe, der Ojlaz-, Gyimes- und Tölgyespaß, fielen in den Operationsbereich einer dritten Armee. Das räumliche Ergebnis dieser ersten Feldzugsphase war ein Vortreiben der Spitzen im Tale der oberen Maros, westlich über das obere Alltal hinaus und in nördlicher Richtung die Linie Hötzing-Hermannstadt-Kronstadt überschreitend. Das nördlich der Donau gegen Westen gewandte Grenzstück wurde bei Orsova ebenfalls um einiges überschritten.

Inzwischen hatten auch an der Dobrudschafront die Operationen eingesetzt. Doch waren es hier die unter dem Befehl von Mackensen stehenden deutschen, bulgarischen und türkischen Streitkräfte, die die operative Vorhand an sich rissen und der russisch-rumänischen Dobrudschaarmee das Gesetz diktierten. Aus dem zwischen Rutschuk und Varna liegenden Aufmarschraum heraus wurde in drei Gruppen gegen Tutrakan, Silistria und Dobritsch operiert. Dabei war das Ergebnis: Die von rumänischen Truppenteilen besetzten und befestigten Donaubrückenköpfe bei Tutrakan und Silistria werden in raschem Anlauf genommen und ihre Besatzungen, soweit sie nicht der Gefangenschaft verfallen, in der Richtung gegen den Trajanswall zurückgedrängt. Der bei Dobritsch dem bulgarisch-türkischen Vormarsch sich vorlegende, zumeist aus Reiterei bestehende russisch-rumänische Heeresteil wird ebenfalls zum Zurückweichen in

nördlicher Richtung veranlaßt. Die Folge ist, daß der anfängliche Bewegungskrieg noch südlich des Trajanswalles in einen Positionskampf übergeht, der von der russisch-rumänischen Seite aus ziemlich aktiv geführt wird, dank den Verstärkungen, die ihr von Rußland aus zugeführt worden sind. Dagegen scheinen sich allfällige Hoffnungen auf eine Verschiebung rumänischer Kräfte aus Siebenbürgen nach der Dobrudscha und damit auf eine Schwächung der in Siebenbürgen operierenden rumänischen Armeen nicht bestätigt zu haben. Immerhin hatte es die deutsch-bulgarische Heeresleitung an dieser Front verstanden, durch rasches Zugreifen dem Gegner den kürzesten Landweg nach Konstantinopel zu verlegen und an der unteren Donau eine die große Walachei mit der Zentralfestung Bukarest flankierend bedrohende Stellung einzunehmen.

Mittlerweile waren in Siebenbürgen österreichisch-ungarische, vor allem aber deutsche Verstärkungen eingetroffen, so daß gegen die rumänische Invasion die Gegenoffensive ergriffen, dem Feldzug seine zweite Phase gegeben werden konnte. Sie kam zuerst zum Ausdruck in der Gegend von Hötzing gegen den rumänischen linken Flügel, drückte diesen teilweise durch den Vulkanpaß zurück und brachte den Paß vorübergehend in eigenen Besitz; doch gelang es dem durch russischen Zuzug verstärkten Gegner wieder, diesen zurückzugewinnen. Ihre zweite Äußerung waren die Operationen der Armee Falkenhayn gegen Hermannstadt und Kronstadt. Sie werfen in erster Linie dank doppelter Umfassung Teile der ersten rumänischen Armee in südlicher und östlicher Richtung in das Gebirge und führen zur Besitznahme des Rotenturmpasses samt seinen südlichen, bereits auf rumänischem Gebiet liegenden Ausgängen. In zweiter Linie drängen sie durch fortgesetzte flankierende Bedrohung Teile der zweiten rumänischen Armee ebenfalls in das Grenzgebirge und gegen den Nordausgang des Predealpasses. Als dritte Äußerung dieser Gegenoffensive kommt der Vormarsch überwiegend österreichisch-ungarischer Truppen in östlicher Richtung. Unter seinem Druck baut die dritte rumänische Armee ab gegen die in die Moldau führenden Nordpässe der transsylvanischen Alpen und ist bemüht sich Stellungen zu sichern, die deren westliche Eingänge decken. Dabei kommt vor allem der Ojlazpaß in Betracht, weil durch ihn Bukarest im Rücken gefaßt und die Verbindung zwischen der Moldau und der Walachei gestört werden kann.

Am wenigsten in Mitleidenschaft ist die Donaufront gezogen worden. Die ganze militärische Aktion hat sich hier bis heute auf artilleristische Beschießungen von Ufer zu Ufer, Patrouillenlandungsversuche, Schiffsvernichtungen und Streiffahrten der österreichisch-ungarischen Donauflotte beschränkt. Nur zwischen Rustschuk und Tutrakan haben die Rumänen einen zwar kühnen, aber operativ völlig unverständlichen Stromübergang versucht, eine Art Diversion oder Demonstration mit unzulänglichen Mitteln, die scheitern mußte.

Auf diese Weise ist für die rumänische Heeresleitung, an deren Spitze nun nach russischem Muster ebenfalls der Landesherr getreten ist, die Aufgabe herangetreten, auf der einen Seite eine 500 km lange Gebirgsfront, auf der anderen eine Stromfront von 700 km Ausdehnung halten zu müssen, bis Verstärkungen oder andere Umstände

einen offensiven Schlag ermöglichen. Diese Lage ist zwar noch nicht trostlos, doch stellt ihr die Kriegsgeschichte keine günstige Prognose, weil die Verteidigung ausgedehnter Gebirgs- und Stromfronten in den modernen Kriegen fast noch immer mißglückt ist. Das ist nicht nur 1799 in unserem Lande an der Linth, dem Zürichsee und der Limmat, 1877/78 den Türken an der Donau und im Balkan, 1904 den Russen am Jalu passiert, sondern 1813 an der Elbe auch einem Napoleon.

-t.

Kriegspsychologisches.

(Fortsetzung.)

Das Fürchterlichste ist sicher das Lebendigbegrabenwerden durch Granatvolltreffer im zusammenbrechenden Unterstand. Wir besitzen darüber eine plastische Schilderung von einem, der selber verschüttet war und sich hat retten können. Dieser Gewährsmann malt uns seine Empfindungen mit einer Glut und einer Anschaulichkeit, die geradezu unübertrefflich genannt werden können. Hauptmann d. L. Reinhold Eichacker hat in der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart ein eigenartiges Buch herausgegeben, ein Unikum, das großartig geschrieben ist. Er nennt es „Briefe an das Leben. Von der Seele des Schützengrabens und von den Schützengräben der Seele“. Ihm ist das Nachfolgende entnommen:

Zwei meiner besten Leute waren von platzenden Granaten erschlagen worden. Zu gleicher Zeit, an ganz auseinander liegenden Winkeln des Schützengrabens. Man hatte sich nicht einmal nach ihnen umsehen können. Unaufhörlich hämmerte und dampfte es gegen unsere Deckungen, pausenlos, unerhört, atemraubend! — Hindernisse, Brustwehr, Schutzschilde, Sandsäcke — alles, alles durcheinander gewirbelt, verzerrt, zerrissen, verdreht, verwickelt. Schulterwehren verschwanden wie durch Zauber unter der Erde, schartige Hügel rollten sich unversehens um klaffende Trichter. Rechts von mir stiegen plötzlich kleine, zuckende, närrische Flämmchen aus der Erde, liefen über die Säcke und zwischen die Pfosten. War da nicht eben noch ein Unterstand gewesen? Wo waren meine Leute, die dort gedeckt gesessen hatten, schauernd, tatenlos, wehrlos — wie ich selbst?

Höher schlugen jetzt die Flammen aus jener Ecke, vermischt mit häßlichem stinkendem Qualm. Himmel! Der Unterstand dort brannte. Meine Leute waren verschüttet. Ich mußte ihnen helfen ohne zu zögern! Helfen trotz dieser Sintflut von Eisen und Erz da draußen. Helfen, bevor es zu spät war. Taumelnd griff ich mich vorwärts nach dem Ausgang und verwickelte mich im Telephondraht, der längst zerrissen und zerschossen am Boden lag. Ich warf mich vorwärts ohne Besinnung. Vorwärts — meine Leute da drüben erstickten, verbrannten! Vorwärts! — Eine dunkle Erdmasse fegte mir entgegen, meterhoch, haushoch, und schlug mir die Türe gegen die blutende Stirne. Ein dichter, fader Gasgeruch trieb mir die Tränen in die Augen und zwang mich zum Niesen. — Vorwärts! — vorwärts! Ein schrilles Schreien ging durch meinen ganzen Körper, als zöge mir ein Ungeheuer mit einem Ruck auf einmal alle Nerven bündelweise aus den Augen. — Dann wurde es dunkel um mich — tief dunkel.